

Freiraum mit Struktur

«gib»Zürich-Absolventen als »Ergebnis« der Dozenten

WEITERBILDUNG

Jeder Schüler fragt sich irgendwann: Warum braucht es eigentlich Lehrer? Ich könnte mir doch eigentlich alles selbst erarbeiten. Und jeder Dozent der «gib»-Zürich fragt sich systematisch jedes halbe Jahr: Wie «streng» muss ich in und mit meinem Unterrichtsstoff sein? Wie weit und intensiv kann ich die Studierenden in ihrer Kreativität und Selbstmotivation fördern? Um diese Balance zu finden, treffen sich die Dozenten halbjährlich zu einer so genannten «Lehrer-Fortbildung», die ihrerseits streng nach didaktischen Grundregeln und einem umfassenden Stoffplan organisiert ist. Denn schliesslich hat die «gib»Zürich das höchste Schweizer Bildungs-Gütesiegel «eduQua». Das erfordert vor allem auch mentale Fitness und Methodensicherheit bei den Dozenten. Sie selbst müssen lernen können, um Wissen immer effektiver zu vermitteln.

Und schon ist man beim Kern des Konflikt- und Gesprächsstoffes angelangt: In welchem Masse muss «Stoff gepaukt» werden? Wie viel Kreativität und Freiheit muss sein, damit Können und Fähigkeiten gewissermassen aus Eigeninitiative, aus der Persönlichkeit der Schüler entwickelt werden?

Pjotr Lisowski hat eine klare Meinung: «4 Semester, zwei Jahre, sind als zusätzlicher Zeitaufwand zum jeweils voll ausgeübten Beruf für die Schüler zu kurz, um beim Lernen ins Leere zu laufen. Also zuerst einmal die notwendigen Kenntnisse – und darauf aufbauend eigene Erfahrungen sammeln.» Erwin Grob ergänzt: «Es gibt nun einmal Stoff und Themen, die man nicht beliebig interpretieren und auslegen kann. Sie sind branchenweit oder generell in der Wirtschaft Standards und damit festliegend. Eine Diskussion darüber ist müssig, denn das führte zumindest bis zur Prüfung nur zu zusätzlicher Belastung.» Und gleiches hat Peter Reichenbach, «Urgestein» der Lehrerschaft, in der langen Zeit erfahren: «Für den Start in höhere Kaderpositionen ist ein nun einmal vonnöten, allgemeine Basiskenntnisse zu haben, die es einem ermöglichen, innerhalb von allgemeinen «Spielregeln» eigene Wege zu gehen. Disziplin hat nichts mit Zwang zu tun. Sondern mit der Vernunft, Vorhandenes zu nutzen, um darauf aufzubauen.»

Jean-Paul Thalmann, Schulleiter der «gib»Zürich Kaderschule, weist auf die unumgänglichen Formalien hin: «Eidgenössische Prüfung zum Erhalt des Fachausweises heisst nun einmal, einen von den Behörden und Verbänden gemeinsam beschlossenen Stoff nachweislich zu beherrschen. Insofern sind wir keine freie Schule im Sinne eigener Zielsetzungen. Unsere Lehrpläne sind minutiös und über die Jahre optimiert darauf abgestimmt, Prüfungen mit Bravour zu bestehen, wenn man den Ausführungen der Dozenten und Lehrer folgt.» – Und die sind eben alles andere als «Pauker-Latein».

Christoph Aerni kümmert sich als aufgestellter Fachmann für die sogenannte Erwachsenen-Bildung beziehungsweise -Qualifikation seit etlichen Jahren um Methoden- und Konzept-Erweiterung bei der Unterrichtsgestaltung.

Lehrer werden zu Schülern

Dann eben werden Lehrer wieder selbst für ein Wochenende zu Schülern. Peter Stamm: «Es ist immer wieder gut, auch die andere Seite zu erleben. Das hilft sehr, besser zu wissen, wie man komplexen Stoff in kurzer Zeit vermitteln kann.» Theresia Kohler (Viscom) und René Theiler (VSD), die beide schon seit vielen Jahren die Schule und den Ausbildungsgang mit Prüfungen begleiten und betreuen, erinnern an den Zweck der Ausbildung: «Sie ist ja kein Endpunkt, sondern erst der

Start in eine Laufbahn im mittleren oder höheren Kader. Insofern sind Unterricht und Ausbildung so eine Art Katapult – logisch, dass es einen da manchmal im Kopf mächtig durchschütteln kann.»

Instrumentenbeherrschung

Beat Sägesser nennt noch andere Gründe, warum «konsequentes Lernen von Fakten und Realitäten» Sinn macht: «Alle Lehrer sind erfahrene Praktiker. Sie konzentrieren teils jahrzehntelange Erfahrung in ihrem Stoff. Damit haben Menschen, die bislang vielleicht nicht die Möglichkeit hatten, sich mit anderen als den im Beruf erlernten Fächern zu beschäftigen, eine unmittelbare Verknüpfung zur Praxis – und genau das schafft später den Vorsprung oder Einstieg in neue Positionen.» Man könnte es, wenn man die Erfahrungen der Lehrer zusammenfasst, ein wenig poetisch so charakterisieren: Im Studium werden Instrumentenbeherrschung und Partituren erlernt; wie sie später interpretiert werden – und ob man lieber konservativ-werktreu bleibt oder sich auf Experimentelles einlässt, bleibt dem persönlichen Lebensweg, der Karriere vorbehalten.

Neu im Kollegium ist beispielsweise Guy Flüeli. Hauptberuflich Auditor bei der UGRA, fasziniert ihn die «in der Schweiz ausserordentlich angesehene Qualifikation der «gib»Zü-

Nächste Lehrgänge und Veranstaltungen

BP Druckkauffrau/-mann mit eidg. Fachausweis

Lehrgang DK80;

Oktober 2010 in Zürich

Informationsabende

Donnerstag, 7. Januar 2010, 18.00 Uhr in St. Gallen

HFP Publikationsmanager/in ED

Lehrgang PM01;

Beginn März 2010

Informationsabend

Viscom / «gib»Zürich / ZbW Zentrum für berufliche Weiterbildung

Donnerstag, 21. Januar 2010, 18.00 Uhr in Zürich

rich-Absolventen. Denn je industrieller die Branche wird, desto dringender ist die Einhaltung von Standards, und da muss man nun einmal viel wissen, bevor man sich an Interaktionen wagen kann.» Insofern ist dieser Zusatz-Wissens-Erwerb genau das Ziel, dass man insgesamt mit Studium und Diplomierung verfolgt.

Daniel E. Züger weist für sein Fach – IT – auf jene Kombination hin, die heute von immer grösserer Bedeutung wird. Einerseits sind oft die faktisch-organisatorischen Möglichkeiten so vielfältig, dass sie unendlich erscheinen und man sollte schon wissen, auf was man sich konzentrieren möchte. Andererseits: wie soll man wissen, was man erwarten oder verlangen kann, wenn man nicht umfassend informiert ist? Züger: «Ein pragmatisches Wechselspiel aus <try and fly> hilft weiter.»

Frei übersetzt: Ausprobieren und entweder «vergessen» oder als Einstieg in immer mehr, immer tiefer, immer spezifischer betrachten.

Keinen Zwang ausüben

«Aber genau das», sagt Alphonse Hauser, seit Jahren «anchor-man» im Lehrerkollegium, «zeigt die Richtung an, die das Ganze nehmen muss: Wir als Dozenten können Wissen anbieten und Sachkenntnisse vermitteln. Wir können Neugier und Interesse wecken und den Bedarf nach mehr Informationen bis zu einem gewissen quantitativen Volumen – abhängig von der Stundenzahl – decken. Doch die Initiative nach Umsetzung, Anwendung oder Nutzbarmachung muss von den Schülern und Absolventen ausgehen – wir können und wollen keinen Zwang ausüben.»

Eben damit Unterricht, Seminarwochen oder Heim- und Hausarbeiten nicht zum trockenen Pauken verkommen, sorgen die halbjährlichen Intensivseminare, in denen Christoph Aerni stets weitere «Tricks» aus seiner «Animations-Kiste» präsentiert. »Das ist keine Bespassung oder eine Legitimation für cool-lässige Action statt Hirnaktivität. Die Interaktionen sollen dem Kurzzeitgedächtnis und der Kognitionsfähigkeit (dem Erkennen) helfen, sich ins abrufbare Unterbewusstsein, das Langzeitgedächtnis einzubetten.«

Ohne altes kein neues Wissen

«Learning on Demand» ist die Devise, die Jean-Paul Thalmann, der über Jahrzehnte auch im Grafischen Forum Zürich den Vorsitz hatte und damit die Weiterbildungsagenda der Schweizer Druckindustrie massgeb-

lich mitbeeinflusste, vertritt: «Die Neuerungen und Veränderungen sind nur zu packen, wenn ein scheinbarer Widerspruch aufgelöst wird: Man muss viel Basis-Wissen haben, um daraus neues, angepasstes aktuell verändertes Können zu generieren.» Oder in Kurzform: «Ohne

Die attraktive Weiterbildung für Druck- und Verpackungsfachleute!

Die Schule für Gestaltung Aargau und die Berufsschule für Gestaltung Zürich, Medien Form Farbe, führen bereits zum zweiten Mal gemeinsam einen Lehrgang zur Vorbereitung auf die eidgenössische Berufsprüfung Betriebsfachmann/-frau Druck- und Verpackungstechnologie durch.

Betriebsfachmann/-frau Druck und Verpackungstechnologie

Absolventinnen/Absolventen der Berufsprüfung besitzen die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse, den Druckprozess nach qualitativen und wirtschaftlichen Kenntnissen zu organisieren. Weiter sind sie in der Lage, Mitarbeiter/-innen zu instruieren und Lernende auszubilden.

Zielgruppe Berufsleute aus den Bereichen Offset- und Flexodruck sowie Verpackungstechnologie

Dauer 3 Semester, berufsbegleitend

Start Mitte August 2010

Prüfung Eidgenössische Berufsprüfung im Frühsommer 2012

Information Informationsveranstaltungen in Aarau und Zürich

Donnerstag, 14. Januar 2010, 19.00 Uhr, Schule für Gestaltung in Aarau

Dienstag, 19. Januar 2010, 19.00 Uhr, Berufsschule für Gestaltung in Zürich

www.sfgaargau.ch

www.medienformfarbe.ch



SCHULE FÜR GESTALTUNG
AARGAU
MEDIEN PRINT DESIGN

medien form farbe

Berufsschule für Gestaltung Zürich

altes kein neues Wissen». Es ist wie bei einem Gebäude: die Spitze braucht ein solides Fundament.

Fazit, die die Lehrerschaft einhellig zieht: «Bei jeder Prüfung der Absolventen steht auch unsere Leistung wieder auf dem Prüfstand. Ist es uns gelungen, in der kurzen, von intensivem Lernen gekennzeichneten Zeit so viel Können und Wissen zu vermitteln, dass fortan mentale Selbstständigkeit und fachliche Höherqualifizierung dem einzelnen auch ohne unsere Hilfe möglich ist?!»

Die Erfolgsquote in den Prüfungen für die Eidgenössischen Fachausweise ist sehr hoch. Theresia Kohler: «Ein klarer Beweis dafür, dass sich die Qualität der Dozenten aufs Ergebnis auswirkt.»

Das Lernen hat Spass gemacht

Man könnte also zufrieden sein und sich mit einem «so weit, so gut» zurücklehnen. Weit gefehlt. Piotr Lisowski, sicher stellvertretend für alle: «Wenn man gut ist, möchte man noch besser werden. Und hat man das geschafft, ist der Ehrgeiz ganz natürlich, dies auch auf die Schüler zu übertragen.»

Ob dies gelingt, zeigen Beurteilungsbögen der Absolventen, die sie nach den Kursen ausfüllen. Erstaunlich oft liest man darin wörtlich oder sinngemäss: «Der Unterricht, das Lernen haben Spass gemacht. Die Dozenten zeigten sich gut vorbereitet. Sie konnten ihr Wissen gut vermitteln.»

Es kommt eben nichts von ungefähr.



Mitten im Leben: «System Error»

Hans Peter Stamm starb unerwartet am 20. November 2009



Man kannte ihn als Ruhepol. Manchmal schien er sogar eine Spur zu zurückhaltend. Aber in der Sache konnte und wollte er stets korrekt sein: Korrekt in Höflichkeit und Miteinander, korrekt aber auch im beruflich-fachlichen Detail. Ihn schien es nie zu treiben, aber treiben ohne Ziel und Sinn liess er sich auch nicht. Sein Weg war, anderen helfen zu wollen und nützlich zu sein. Die Plötzlichkeit des Hinschieds schockt uns alle. Die Gewissheit, einen treuen Freund und lieben Menschen verloren zu haben, macht unendlich traurig. So bleiben alle Versuche, seinen Tod zu beklagen, nichts als die Qualen der Verzweiflung.

Sein Schicksal war es, «mitten aus dem Leben gerissen zu werden». Eine akut diagnostizierte Krankheit war nur ein Teil einer verzwickten Situation, die medizinisch nicht mehr gelöst werden konnte. Eine unbeeinflussbare Komplikation führte zum Tode. Möglicherweise blieb ihm so ein längeres Leiden erspart – aber das ist, wie alle Argumente um das «Warum» eines abrupten Todes, blosse Spekulation. Bezogen auf die Sprache seiner Passion und seines Lehrfaches, die Computertechnik: ein »system error« wie er leider immer wieder vorkommt, auch wenn man sich noch so sehr wünscht, er möge niemals sein. Wir müssen akzeptieren, dass Hans Peter Stamms Leben «von heute auf morgen» zu Ende ging.

Akzeptieren, aber nicht hinnehmen im Sinne von Vergessen. Gerade er war in seiner Unauffälligkeit, aber auch Gefälligkeit, was Kollegialität und Solidarität anging, ein äusserst angenehmer Begleiter auf manchem Lebensweg. Auf ihn war Verlass, sein Urteil fundiert, seine Art, zu kommunizieren, bescheiden, ruhig, aufgeschlossen. Das machte ihn so sympathisch.

Den Studierenden der «gib»Zürich konnte er über lange Zeit sowohl die Prinzipien und Grundlagen wie auch manches Spezifische und fachmännische Details der IT/PC-Technik vermitteln. Von ihm zu lernen hat immer Freude gemacht. Die Geduld, die er zeigte, darf durchaus auch als Warmherzigkeit interpretiert werden. Er setzte auf Kooperation und Achtung und belohnte dies mit offener Weitergabe seines Wissens. Dafür sagen wir im Nachhinein noch einmal aufrichtig Dankeschön. Froh und wissend, dass die Wertschätzung, die wir ihm alle entgegenbrachten, nicht zu spät zum Ausdruck kommt, denn im Kollegenkreis und unter der Schülerschaft war er eine geachtete Persönlichkeit.

Es war eine angenehme, eine gute Zeit mit Hans Peter Stamm. Wir sind froh, ihn zum Freund gehabt zu haben. Noch lange wird er in unseren Erinnerungen unter uns sein.

«gib»Zürich
für die Schulleitung, Vorstand, Lehrerschaft und Studierenden

Jean-Paul Thalmann, Schulleiter